

- 4 Lassen Sie sich die einzelnen Filmszenen pitchen! Jedes Team hat dafür max. zwei Minuten Zeit. Die anderen SuS **bilden eine Jury**, die beispielsweise für die Vergabe einer Filmförderung verantwortlich ist. Bereiten Sie dafür mit den SuS Bewertungskarten vor. Die Range an Punkten reicht von 1 bis 10. Nach dem Pitch werden die Karten hochgehalten und ausgezählt, sodass sich schnell ein faires Votum ermitteln lässt.

Schlussendlich gibt's bei dieser Aufgabe kein Richtig oder Falsch. Sie appelliert an die Fantasie Ihrer SuS. Beim Pitch geht es eher darum, überzeugend die eigene Idee vorzustellen.

- 5 Zum Abschluss der Aufgabe können Sie den SuS die Originalszene aus Kubriks *2001: Odyssee im Weltraum* vorspielen. Beantworten Sie im Plenum gemeinsam die Frage: **Wie ist Kubrik mit Ligetis Musik umgegangen? Und inwieweit unterscheidet sich das, was wir sehen, von unseren eigenen Szenen? Was haben wir in der Musik gehört?**

Gern können Sie auch – angedockt an den Themenkomplex „Filmmusik“ – typische Merkmale von Musik im Film diskutieren oder aber auch durch die bewusste Stummschaltung der Musik überlegen, wie sich eine Szene durch das Hinzu- oder Wegnehmen von Musik bzw. in diesem Fall Ligetis *Lux Aeterna* verändert.

MATERIAL

Lernblatt „György Ligeti. Lux Aeterna“

Arbeitsblatt „Mit Ligeti ins Weltall“

Stifte

Wertekarten 1 bis 10

Abspielgerät

Tonbeispiel *Lux Aeterna*

Filmbeispiel *2001: Odyssee im Weltraum*

MATERIAL

GYÖRGY LIGETI. LUX ÆTERNA

„Auf einer unbewegten Wasserfläche sieht man ein Bild, das sich widerspiegelt, dann kräuselt sich das Wasser, das Bild wird verzerrt und verschwindet, und ganz allmählich, während das Wasser sich wieder glättet, erscheint ein neues, ein anderes Bild.“

GYÖRGY LIGETI

György Ligeti liebte es zu träumen. Denn alles, was er bei Nacht erlebte, fühlte sich oft lebendiger und echter an als die Realität selbst. Zudem waren seine Träume voller bunter Farben und Formen, an die er sich oft noch Tage später erinnern konnte. Einer seiner Träume kehrte allerdings immer wieder: Ligeti träumte davon, dass sein Kinderzimmer „von einem dünnfasrigen, aber dichten und äußerst verwickelten Gewebe“ ausgefüllt war. Später nannte er dieses Gewebe „Spinnennetz“ – das perfekte Symbolbild, um Werke wie *Lux Aeterna* zu beschreiben.

Lux Aeterna entstand 1966 im Auftrag der Stuttgarter Schola Cantorum, einem Chor, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ausschließlich Neue Musik aufzuführen. Bis heute gehört Ligetis Werk zu einem der berühmtesten Stücke überhaupt, weil er darin einen Sound erschuf, den es so noch nie zuvor gegeben hatte. Um zu verstehen, was diesen Sound so berühmt gemacht hat, müssen wir genau untersuchen, was Ligeti da eigentlich musikalisch gemacht hat.

Vom Gefühl der Unendlichkeit

Als Ligeti anfang, *Lux Aeterna* zu schreiben, wollte er eine Musik erfinden, die nach Unendlichkeit klingt. „Erweckt wird der Eindruck, dass die Musik bereits da war, als wir sie noch nicht hörten, und immer fort dauern wird, auch wenn wir sie nicht mehr hören“, so Ligeti. Daher auch der Name des Stücks: Aus dem Lateinischen übersetzt steht „lux aeterna“ für die Bitte nach dem ewigen Licht, was im christlichen Glauben so viel bedeutet wie nach dem Tod von Gott im Himmel willkommen geheißen werden. Doch zurück zu Ligeti: Wie schafft man es, Ewigkeit im Ohr entstehen lassen? Ganz einfach, indem man auf Ligetis liebste Kompositionsmethode setzt: die Mikropolyphonie.

Ton für Ton zum Spinnennetz

Wer schon einmal im Chor gesungen hat, weiß, dass es normalerweise vier Stimmgruppen gibt: Sopran, Alt, Tenor und Bass. Innerhalb der eigenen Stimmgruppe wird meist die gleiche Melodie gesungen, sodass am Ende ein vierstimmiger Gesang entsteht. Für *Lux Aeterna* verfolgte Ligeti eine andere Idee: Er beschloss, aus jedem:r Sänger:in eine:n Solist:in zu machen, und schrieb *Lux Aeterna* für 16 Einzelstimmen. Das heißt: Jede:r Sänger:in bekam seine eigene Melodie! Warum? Um sie wie eine Spinne kunstvoll miteinander zu verweben.

Mikropolyphonie ist eine Kompositionstechnik, die Ende des 20. Jahrhunderts entstand. Dabei werden einzelne Stimmen so zusammengesetzt, dass eine sehr fein gegliederte Klangfläche entsteht oder, um György Ligeti sprechen zu lassen: ein Spinnennetz. Daher stammt übrigens auch der Name: Aus der griechischen Sprache übersetzt bedeutet Mikro-Polyphonie „kleine Vielstimmigkeit“.

Schon vor hunderten von Jahren war die Polyphonie sehr beliebt. Und auch heute noch lieben die Menschen mehrstimmigen Gesang, zum Beispiel in Form eines Kanons. Dabei wandert ein und dieselbe Melodie nacheinander durch alle Stimmen. Auch Ligeti war ein großer Fan des Kanons, setzte ihn in *Lux Aeterna* allerdings etwas anders als gewohnt um: Anstatt die Stimmen nacheinander einsetzen zu lassen, beginnen sie gleichzeitig. Damit es trotzdem noch polyphon und nicht unisono (gleichstimmig) klingt, veränderte Ligeti die Melodie jeder einzelnen Stimme. Mal variierte er die Tonlänge, mal die Tonhöhe. Doch egal wie er sie anpasste: Er machte es so kunstvoll, dass wir den Kanon, der *Lux Aeterna* zugrunde liegt, nicht einmal ansatzweise mit den Ohren erahnen können.

Der Begriff **Klangfarbe** ist in der Musik sehr beliebt. Er kommt immer dann zum Einsatz, wenn versucht wird, den Ton eines einzelnen Instrumentes, vor allem aber das Aufeinandertreffen verschiedener Instrumente zu beschreiben. Schlussendlich ist es wie in der Malerei: Jedes Instrument hat seine eigene Klangfarbe. Treffen also zwei oder mehr Instrumente aufeinander, durchmischen sich diese Farben, sodass eine neue entsteht. György Ligeti war ein großer Fan von Klangmalerei, deshalb gehört auch der französische Komponist Claude Debussy zu seinen großen Vorbildern. Er wirkte in der Zeit des Impressionismus und gilt allgemein als „Meister der Klangmalerei“.

Alles bewegt sich, nichts steht still

Stellt euch vor, jede der 16 Einzelstimmen wäre eine eigene Aquarellfarbe und jeder Ton ein eigener Pinseltupfer. Zum Beginn seiner Musik setzt Ligeti 16 verschieden farbige Tupfer übereinander. Was passiert? Kaum hat er den Pinsel abgesetzt, fangen die Farben an, ineinander zu laufen und sich zu einer bunten Fläche aufzulösen. Das gleiche passiert auch in unseren Ohren: Durch das sehr dichte Übereinanderschichten der einzelnen Töne – in der Musik sagt man auch Clustern dazu – lösen sie sich binnen einer Sekunde in einer gemeinsamen Klangfläche auf. Das heißt, sie sind so eng ineinander verwoben, dass sie als Einheit wahrgenommen werden. Doch diese Fläche steht nie still. Denn im Verlauf der Musik setzt Ligeti immer wieder neue Tupfer bzw. Töne, sodass sich die Farben bzw. Klänge immer wieder neu mischen und tatsächlich ein Gefühl von Unendlichkeit entsteht. Ligeti selbst beschrieb diesen Moment des Sichverwandelns übrigens als Metamorphose, da jede Stimme vom ersten bis zum letzten Ton im Wandel ist. Nichts steht still, alles bewegt sich.

Lux Aeterna ist kein leichtes Werk. Im Gegenteil. Jeder Chor, der sich dieses Stück vornimmt, hat ein hartes Stück Arbeit vor sich.